

# TÜCKEN DER NAMENSGEBUNG

*Nur selten wird der Dr. med. h. c. einem Dichter verliehen. Die medizinische Akademie in Düsseldorf begründete die Verleihung dieses Titels an Otto Flake mit den Worten: „weil Otto Flake in seinen Romanen und anderen Werken die Probleme des Lebens und des menschlichen Herzens so dargestellt hat, daß er damit der Erkenntnis und dem Handeln maßgebenden Antrieb gegeben hat, und sein Wirken damit der ärztlichen Tätigkeit angenähert ist.“*

Es genügt nicht, daß der Erzähler Gestalten erfindet, er muß sie auch taufen, mit Namen versehen. Eine Erzählung und ihre gebräuchlichste Form, der Roman, spielen ja kaum je noch in der Mythologie, vielmehr in der bürgerlichen Wirklichkeit.

Der Autor ist sein eigener Standesbeamter, er teilt den Figuren des Buches Vor- und Nachnamen zu. Er entnimmt sie seiner Phantasie oder dem Leben, benutzt vielleicht auch eine Liste mit merkwürdigen Namen, die ihm im Lauf der Zeit untergekommen sind. Manche Schriftsteller blättern in Adreßbüchern oder gar in Fahrplänen, die Stationsnamen können eine Fundgrube sein.

Ein gewissenhafter Autor begibt sich nicht auf das Gebiet des Schlüsselromans. Arbeitet er eine Person nach dem Leben, so legt er gerade bei der Namensgebung den größten Wert darauf, die Durchsichtigkeit zu vermeiden.

Das Buch erscheint, es wirkt, die Post bringt dem Verfasser Briefe ins Haus — Zustimmungen, Mißbilligungen, Lob und Hohn. Es ist immer dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; aber andererseits auch dafür, daß sie ihre Äste regen dürfen.

Eines Tages nun erreicht den Autor der Protest eines Lesers — er habe ihn oder ein Mitglied seiner Familie bloßgestellt, eine diskrete Angelegenheit erzählt und sich nicht einmal die Mühe gegeben, den Namen zu ändern. Der Autor, keiner bösen Absicht bewußt, stellt benommen fest, daß eine Gottheit waltet, die ihre Tücken hat — der Zufall.

Ein gewisser Remigius, der hundert Meilen weiter wohnt, hat im Leben das und das begangen, der Autor weiß nichts davon. Aber er stellte den gleichen oder annähernd gleichen Vorfall dar und nannte, um ja niemand zu nahe zu treten, den Mann — Remigius.

Das gibt es, und so stellte auch ich Reflexionen über die Tücke des Zufalls an, als mir neulich aus Karlsruhe in Baden die Witwe eines Arztes, Frau Hedwig Roemer, einen Brief des Unmutes schrieb: in meinem Roman „Fortunat“ trage ein in der Illenau beschäftigter Arzt den Namen Roemer — ihr Gatte sei der letzte Direktor dieser Lande-

irrenanstalt gewesen, 1940 zwangspensioniert, weil er, einziger unter Seinesgleichen, sich der sogenannten Euthanasie versagt habe — sie wünsche zu wissen, weshalb ich einer wenig sympathisch gezeichneten Figur von 1880 den Namen ihres ehrenwerten und verdienstvollen Mannes gegeben hätte.

Meine erste Regung war, mich sofort an den Schreibtisch zu setzen und zu erklären: der Umstand, daß in der Illenau ein Arzt namens Roemer geamtet habe, sei mir unbekannt gewesen wie seine Existenz überhaupt.

Im „Fortunat“ ist der Dr. Roemer ein Moleschottschüler, einer der krassen Materialisten, die ihre Überzeugung zu direkt vortragen und alle Daseinsrätsel für gelöst erklären; man dachte ja damals vielfach so. Vom wirklichen Dr. Roemer schrieb seine Frau, er sei ein tiefreligiöser Mann gewesen — nein, ich hatte nicht im geringsten nach einer existenten Gestalt gearbeitet, die Namensgebung konnte nur Zufall sein.

Aber da war nun der immerhin merkwürdige Umstand, daß bei mir und in der Wirklichkeit ein Arzt der Illenau den Namen Roemer trug. In meinem Roman zieht sich ein Frauenarzt von halb badischer, halb französischer Herkunft im Alter in die Gegend von Achern, Sasbach und Sasbachwalden zurück — die Illenau gehört zur Nachbarschaft.

Einige Jahre, bevor ich den „Fortunat“ begann, hatte ich zweimal Aufenthalt in dieser Landschaft genommen, 1935 und 1936. Sie war mir sowieso als Baden-Badener bekannt, und ich hatte schon früher mit einer Ärztin verkehrt, die eine Zeitlang in der Illenau tätig war.

Zweimal bestand die Möglichkeit, daß ich den Namen des leitenden Arztes, Roemer, vernommen hatte: die Ärztin konnte ihn erwähnt haben, und er konnte während meiner Ferienaufenthalte in Sasbachwalden erwähnt worden sein.

Sie verstehen, worauf ich hinauswill: ich hatte keinen Anlaß, mir den Namen Roemer zu merken, da ich den Arzt nicht kannte; mein Ohr hatte ihn vernommen und der Name war ins Unbewußte abgesunken. Als ich Jahre später, es war 1942, im vierten Band eines Romanes, der mich mehrere hundertmal gezwungen hatte, für eine der

Ärztliche Praxis Nr. 13  
24.9.49  
M. K. K.

medizinische Akad-  
Otto Flake mit  
ken die Probleme  
er damit der Er-  
sein Wirken damit

1940 Zwangspensio-  
unter Seinesgleichen,  
Euthanasie versagt  
wissen, weshalb ich  
ch gezeichneten Figur  
nes ehrenwerten und  
gegeben hätte.

war, mich sofort an  
den und zu erklären  
der Illenau ein Arzt  
t habe, sei mir unbe-  
e Existenz überhaupt  
der Dr. Roemer ein  
der krassen Materia-  
gung zu direkt vor-  
rätssel für gelöst er-  
damals vielfach so  
einer schrieb seine  
iglöser Mann gewe-  
nicht im geringsten  
estalt gearbeitet, die  
ur Zufall sein.

er immerhin merk-  
bei mir und in der  
Illenau den Namen  
n Roman zieht sich  
ilb badischer, halb  
m Alter in die Ge-  
ch und Sasbach-  
 gehört zur

vielen Personen einen Namen auszusuchen, einen Arzt benennen mußte, der, wie es der Gang der Romanfabel verlangte, in der Illenau wohnte — drängte sich mir der Name Roemer auf, er nistete in der unbewußten Region.

Das mag der objektive Vorgang gewesen sein. Subjektiv war ich der Meinung, eine vernünftige Namenswahl getroffen zu haben. Als Romancier ist man immer, wenn diese Wahl notwendig wird, in einer gewissen Bedrängnis. In manchen Ländern setzen die Autoren an den Anfang ihres Buches eine Notiz, daß Begebenheiten und Namen völlig erfunden seien — um sich vor Schadenersatzklagen zu schützen, die nur zu leicht die Form von Erpressungen annehmen.

Bei uns kennt man diesen Auswuchs des Schutzes der Person glücklicherweise nicht; aber Prozesse haben sich gleichwohl ereig-

net. Im Bestreben, Weiterungen zu entgehen, wählt der Autor entweder sehr ausgefallene Namen oder solche, die verbreitet genug sind — so in meinem Fall Roemer. Man glaubt, ganz sachlich vorzugehen, und dann stellt sich heraus, daß man die Psychoanalyse in Anspruch nehmen muß.

Das Unglück ist zwar nicht groß; aus dem Roemer läßt sich, wenn der Roman neu gesetzt wird, ein Boemer machen; aber ich benutze doch gern die Gelegenheit, eine um das Andenken ihres Mannes besorgte Arzt-Frau schon vorher geizig um Nachsicht zu bitten — das Unbewußte hat mir einen Streich gespielt.

Nicht immer läßt sich dieser Vorgang so deutlich nachweisen wie in diesem konkreten Fall. Aus diesem Grund beschränke ich darüber — es ist ein bescheidener Beitrag zur Psychologie.